

**Horst Turk / Brigitte Schultze / Roberto Simanowski (Hgg.), *Kulturelle Grenzbeziehungen im Spiegel der Literaturen: Nationalismus, Regionalismus, Fundamentalismus*.** (Veröffentlichungen aus dem Sonderforschungsbereich 529 „Internationalität nationaler Literaturen“. Serie B: Europäische Literaturen und Internationale Prozesse 1) Wallstein, Göttingen 1998. 360 S., DM 58,-.

Der Sammelband ist die erste Publikation, die im Rahmen des Göttinger Sonderforschungsbereichs 529 *Internationalität nationaler Literaturen*<sup>1</sup> innerhalb der Projekteinheit B: *Europäische Literaturen im Netzwerk internationaler Diskurse*<sup>2</sup> entstanden ist.<sup>3</sup> Er enthält fünfzehn Beiträge eines Workshops von 1997, worin es einestils um die Präsentation von Ansätzen der „Internationalitätsforschung“ ging, anderenteils darum, Perspektiven für die weitere Forschungsarbeit im Sonderforschungsbereich 529 und für dessen Folgepublikationen zu eröffnen. Dafür erschien den Projektverantwortlichen die Frage nach „Kulturellen Grenzbeziehungen“ geeignet, „um die Perspektiven der beteiligten Philologien, einschließlich der Komparistik, im Kontext aktueller kulturwissenschaftlicher Debatten zusammenzuführen“ (S. 7). Der Band wird durch einen umfangreichen Einführungssessay von Roberto Simanowski „Zum Problem kultureller Grenzbeziehung“ eingeleitet. Dem Kontext und Anlaß entsprechend haben die Beiträge explorativen Charakter und sind sowohl inhaltlich wie kulturgeographisch weit ausgreifend. Von den beteiligten Disziplinen her reicht das Spektrum in den jeweiligen Varianten von Fremdsprachen- oder Muttersprachenphilologien von der Germanistik, Romanistik und Slavistik über die Komparistik bis hin zur Sinologie mit Fachvertretern aus Deutschland, Frankreich, Polen, Indien, den USA und Marokko.

Wie dies bei Sammelbänden und Veröffentlichungen von Kongreßbeiträgen, Kolloquien, Symposien etc. in der Regel der Fall ist, verfügt auch diese Publikation über ihr eigenes Maß an Heterogenität, gehen die Beiträge von teilweise sehr unterschiedlichen Prämissen aus, arbeiten mit verschiedenartigen theoretischen Konzepten und Begriffsinstrumentarien, reden unter dem gleichen Begriffsdach von recht ungleichen Dingen. Dies müßte nicht von vornherein ein Nachteil sein; eine Sammlung von Aufsätzen zu einem gegebenen Rahmenthema vermag unter Umständen gerade in ihrer Vielfalt an Perspektivierungen reizvoll zu wirken, oder die Einzelbeiträge können dabei gelegentlich je für sich umso markanter hervortreten. So vermittelt auch die-

---

<sup>1</sup> Siehe dazu auch <http://www.gwdg.de/~sfb529/sfb-fp.htm> (19. 08. 2001).

<sup>2</sup> Siehe dazu: <http://www.gwdg.de/~sfb529/sfb-rtp.htm> (19. 08. 2001).

<sup>3</sup> Weitere bisherige Veröffentlichungen des SFB 529 siehe: <http://www.gwdg.de/~sfb529/sfb-fp.htm> (19. 08. 2001).

ser Band höchst reichhaltige Gesichtspunkte und Materialien zum Stichwort kultureller Grenzziehungen im Spiegel der Literaturen und kann mit Gewinn und Bereicherung zur Kenntnis genommen werden. Dies umso mehr, als die rund sechzigseitige Einleitung Roberto Simanowskis einen ebenso umfassenden wie fundierten *Tour d'horizon* im wortwörtlichsten Sinne vermittelt. Ausgehend von der gegenwärtigen Unsicherheitslage in den geopolitischen wie kulturellen Ordnungsgefügen und den globalen Neuorientierungen skizziert er die Forschungslage zu Aspekten der Grenzziehung aus psychologischer und kommunikationstheoretischer Sicht, um daran anschließend die Problematik der „Grenzziehung zwischen Fundamentalismus und Nationalismus“ zu erörtern. Mit einem Kapitel „Konzepte der Entgrenzung“ werden im Wesentlichen postmoderne Ansätze der sozialen und individualpsychologischen Identitätsbildung ins Auge gefaßt, die nicht mehr auf den starren Regimes von Inklusions- und Exklusionsverfahren aufrufen. Überlegungen zur „Grenzziehung im Spiegel der Literaturen“ leiten sodann zur Präsentation des Forschungsprogramms des SFB 529 *Internationalität nationaler Literaturen* und zu den einzelnen Beiträgen über.

Mit der Perspektivierung des Buches und seiner einzelnen Beiträge auf das Großprojekt eines Sonderforschungsbereichs hin tritt nun freilich ein Aspekt hinzu, der den Band nicht nur nach dem Gesichtspunkt je für sich überzeugender Einzelbeiträge im Rahmen eines locker geknüpften Themenbandes zur Kenntnis nehmen und beurteilen läßt, sondern der mit größerer Eindringlichkeit die Frage nach den Bindekräften des Buchunternehmens wie des dahinter stehenden Großprojekts und nach der Kohärenz und Plausibilität der Konzepte von beiden aufwirft. Welche Arbeit leistet das Buch in Bezug auf die begrifflich theoretische Fundierung und analytische Differenzierungsschärfe einer Problematik, die sich mit den Zusammenhängen von Nationalität und Internationalität von Literaturen befaßt? In welcher Weise kann die das Thema vorerst ausweitende Frage nach kulturellen Grenzziehungen in der Literatur insgesamt den spezifischeren Fall politischer Grenzziehungen im Zeichen des ‚Nationalen‘ eingrenzen und besser verstehen helfen? Was gewinnt der Leser in einem Forschungsbereich, der seit mindestens zehn Jahren recht intensiv beachtet worden ist, durch diesen Band an neuen und weiterführenden Einsichten? – Und hier muß der Rezensent gestehen, daß er etliche Mühe hat, einige der Voraussetzungen zu verstehen und nachzuvollziehen, unter denen das Projekt operiert, ja daß sie auf ihn in ihrer expliziten oder impliziten Argumentationslogik stellenweise sogar irritierend unplausibel wirken. Das betrifft in erster Linie und ganz zentral den Umgang mit den Kernbegriffen ‚nationale Literaturen‘ und ‚Nationalliteratur‘. So ist erklärtes Arbeitsziel des Sonderforschungsbereichs:

[...] die Erstellung eines Modells einer auf Internationalität beruhenden Geschichte von Nationalliteraturen und damit in kulturpolitischer Hinsicht erklärtermaßen die Korrektur des nationalistischen Paradigmas in der Literaturgeschichtsschreibung (S. 45).

Das Irritationsmoment liegt für mich darin, daß „erklärtermaßen“ versprochen wird, das „nationalistische Paradigma“ in der Literaturgeschichtsschreibung korrigieren zu wollen, zugleich aber bleiben die Begriffe „nationale Literaturen“ und „Nationalliteraturen“ fixe Bezugsgrößen, werden sie als

scheinbar objektiv gegebene Sachkategorien verwendet, bei denen lediglich deren „auf Internationalität beruhende Geschichte“ rekonstruiert werden soll? Wie kann, so fragt sich der kritische Leser, das nationalistische Paradigma korrigiert werden, wenn das ideologische Kernstück dieses Paradigmas im Bereich der Literaturgeschichtsschreibung, der Nationalliteratur-Begriff, als Sachbegriff gleichwohl noch weiterhin geführt wird? Ist ‚Internationalität‘ als Begriffskategorie nicht ihrerseits genauso auf ‚Nationalität‘, auf Prozesse *inter nationes*, mithin auf das nationalistische Paradigma bezogen? Müßte es nicht mindestens die Kategorie der ‚Transnationalität‘ sein, um hier korrigierend wirken zu können? Und genügt es überhaupt, das nationalistische Paradigma nur „korrigieren“ zu wollen? Sollte es nicht ganz entschieden preisgegeben werden – ja ist es nicht schon längst, d. h. spätestens seit Benedict Andersons Aufweis des imaginären Charakters nationaler Gemeinschaften, als wissenschaftliches Paradigma obsolet geworden, so daß hier bereits sperrangelweit offenstehende Türen zögerlich und dann letztlich doch wieder nicht durchschritten werden? Kurz zuvor heißt es:

Für den SFB 529 *Internationalität nationaler Literaturen* ist [...] auch die Imagination einer nationalen Gemeinschaft und die entsprechende Abgrenzung zum Nicht-Nationalen im Medium der Literatur von Interesse. Das Hauptaugenmerk liegt dabei auf der *vergrabenen Internationalität nationaler Literaturen* – also Aspekten der Verbindung – und auf Prozessen *nachträglicher Herausstellung nationaler Authentizität* [Hervorhebungen MB] – also Aspekten der Grenzziehung. In diesem Sinne sind Kontakt- und Transferprozesse zwischen Nationalliteraturen daraufhin zu untersuchen, inwiefern sie bestehende Unterschiede zwischen ihnen überbrücken oder auch neue Unterscheidungen eröffnen. (S. 44f.)

Meines Erachtens liegt hier dieselbe konzeptuelle Schieflage vor: Das Gegebene sind nationale Literaturen, und an ihnen soll nun ihre „vergrabene Internationalität“ herausgestellt, sollen „Aspekte der Verbindung“ zwischen ihnen aufgedeckt werden. Das heißt doch aber, daß auch hier grundsätzlich und im Prinzip mit „nationalen Literaturen“ qua Nationalliteraturen gehandelt wird als einem real gegebenen Objektgegenstand. Dieselbe Eigentümlichkeit kehrt wieder in der Formulierung von den „Prozessen nachträglicher Herausstellung nationaler Authentizität“: Weshalb „nachträglich“? – Gibt es eine *nicht*-nachträgliche Herausstellung nationaler Authentizität? Also etwa eine von vornherein gegebene nationale Authentizität oder authentische Nationalität? Und schließlich in der Rede von den „Kontakt- und Transferprozessen zwischen Nationalliteraturen“, die auf Differenzüberbrückungen oder Differenzkonstruktionen zu untersuchen seien – allemal bleiben auch hier „Nationalliteraturen“ die voraussetzungslos gegebenen Referenzsysteme, zwischen denen irgendwelche Prozesse ablaufen. In der Tat wird in dieser Auftaktpublikation zum Sonderforschungsbereich 529 von nationalen Literaturen und von Nationalliteratur in einer Weise gesprochen, die der Amerikanist William C. Spengemann in einem Beitrag „Wanting a National Literature“ im Bulletin der amerikanischen „Association of Departments of English“ (ADE) bereits 1991 als methodologische Unmöglichkeit bezeichnet hatte:

Without organic entities to produce them, with no agreement about their constitution or their value, and without common, unique language to unify and identify them, national literatures can no longer be assumed to *lie out there in the world* [Hervorhebung MB], waiting to be discovered and studied. To exist at all, they must be posited, and to be distinguished from the literatures of other nations their identifying features must be stipulated in advance.

Daraus folgert Spengemann denn auch:

What self-respecting scholar, however patriotic, would elect to study a subject about which nothing empirically demonstrable or logically defensible can be said?

Und er moniert:

The subject of national literature can have a place in the academy, but only under certain very specific conditions. The idea of national literatures has occurred to a great many people over the past two centuries, in many different forms, to considerable effect. As an *idea* [Hervorhebung MB], therefore, it is a proper object of study by historians, philosophers, political scientists, psychologists, and anyone else with a disciplinary tool to ply. Like the idea of angels, however, that of national literatures cannot be verified without ludicrous and pernicious consequences.<sup>4</sup>

Die Schwachstelle, welche dem Konzept des Buches wie des Sonderforschungsbereiches insgesamt zugrundeliegt, kann relativ präzise lokalisiert und benannt werden. Sie besteht darin, daß nicht rigoros oder zumindest nicht rigoros genug zwischen ‚Nationalliteratur‘ beziehungsweise ‚nationalen Literaturen‘ als theoretisch abgesicherten und analytisch auseinanderlegbaren Sachbegriffen und denselben Begriffen als ideologisch, historisch oder kulturell geprägten Denk- und Ordnungskategorien, als „Ideen“ unterschieden wird, die unter heutigen wissenschaftlichen Denkvorsetzungen nur noch und ausschließlich sei es begriffsgeschichtlich, sei es ideologiekritisch, diskursanalytisch, konstruktivistisch oder sei es dekonstruktivistisch reflektiert und abgehandelt werden können. Die methodologische Unschärfe in der Verwendung von ‚Nationalliteratur‘ und ‚nationalen Literaturen‘ als Sachbegriffen oder ideologischen Denkkategorien ist umso gravierender, als mit diesen Leitbegriffen eine wahrhaft enorme Klammer über kulturelle Räume und historische Zeiten hinweg gespannt wird, worin auch die Referenzkategorien der ‚Nation‘ und des ‚Nationalen‘ verwirrend komplex und dementsprechend diffus werden.

Erscheinen doch unter diesem Begriffsdach in vier Ringprojekten mit an die dreißig Teilprojekten so verschiedenartige und zeitlich weit auseinanderliegende Dinge wie „Interdependenz und Selbstkonstituierungsmodelle lateinischer und volkssprachlicher Dichtung am Beispiel der mittelalterlichen Alexanderepik“, „Europäische Literaturen im Netzwerk internationaler Diskurse“, die „Herausbildung und Ausgestaltung der Eigenliteraturen von Siedlungskolonien und ihren Nachfolgestaaten aus der Internationalität am Beispiel ausgewählter Literaturen beider Amerikas“ und „Internationale Vernetzung: Personen, Medien, Institutionen als Vermittlungsinstanzen von Literatur im Horizont von Erwartungen und Interessen“ (S. 45)<sup>5</sup> als Manifestationen des scheinbar *einen* Grundphänomens „nationaler Literaturen“ in ihrer internationalen Durchwirksamkeit zusammengefaßt. Gelegentlich gewinnt man den Eindruck, in diesen weiten Zeit- und Kulturräumen müsse der ‚nationale‘ Charakter einer Literatur oder literarischen Erscheinung beziehungsweise deren Zugehörigkeit zum Phänomen nationaler Literaturen erst begriffstheoretisch hergestellt und plausibilisiert werden, um anschließend wiederum deren Internationalität oder Transnationalität herausarbeiten zu können.

Dieser Umgang mit den Kategorien der ‚Nation‘, des ‚Nationalen‘, ‚nationaler Literaturen‘, ‚Nationalliteratur‘ ist umso verwirrender und eigentlich

<sup>4</sup> William C. Spengemann, „Wanting a National Literature“. In: *ADE Bulletin* 099 (1991), S. 18–21; zit. nach: <http://www.adfl.org/ade/bulletin/N099/099018.htm> (02. 03. 2001).

<sup>5</sup> Siehe auch: <http://www.gwdg.de/~sfb529/sfb-rtp.htm> (19. 08. 2001).

unverständlich, als das Projekt unter der theoretischen Referenz-Ägide von Autoren wie Benedict Anderson, Ernest Gellner, Eric J. Hobsbawm, Bernhard Giesen<sup>6</sup> und andern wichtigen Vertretern der modernen Nationalismusforschung steht und mit deren Ansätzen von Nationen als imaginären Gemeinschaften und kollektiven Identitätskonstrukten ganz selbstverständlich arbeitet, so etwa auch mit Gellners These, wonach „Nationen [...] nur in Begriffen des Zeitalters des Nationalismus definiert werden [können], und nicht, wie man hätte denken sollen, umgekehrt“ (S. 68) sowie mit dessen methodologischer Feststellung, daß „der Nationalismus die Nationen allererst hervorbringt und deshalb der Charakter des Konstruiertseins von Nationen den eigentlichen Gegenstand der Nationalismusforschung bildet“ (S. 71). Das führt dazu, daß das Buch in einem Spannungsfeld fundamentaler innerer Widersprüchlichkeit lebt: Einerseits werden Nationen und nationale Literaturen zwar als kultur- und gesellschaftshistorisch contingente Identitätskonstrukte erkannt, andererseits dessenungeachtet weiterhin Argumentationslinien verfolgt, worin sie unter der axiologischen Voraussetzung einer vorgegebenen Sache stehen, bei der lediglich eine im Bewußtsein verloren gegangene internationale Komponente aufgedeckt werden muß.

Die konzeptuelle Widerspruchsstruktur tritt unter anderem auch dadurch zutage, daß einige der Beiträge mehr oder weniger deutlich gegen den postulierten Voraussetzungsrahmen der Internationalität nationaler Literaturen argumentieren beziehungsweise dessen inhärente Problematik herausstellen. So führt etwa Joseph Jurt das Konzept des ‚literarischen Feldes‘ von Pierre Bourdieu als einen möglichen theoretischen Rahmen vor, der es erlauben würde, „die Konzeption der *Nationalliteratur*, die *weniger ein Analyseinstrument als eine historisch datierte Vorstellung* ist [Hervorhebung MB], zu transzendieren“ (S. 102), denn, so Jurts letzter, prononciierter Satz: „Die Ent-Nationalisierung der Denk-Kategorien ist, nach Bourdieu, die erste Bedingung eines wirklichen intellektuellen Universalismus“ (S. 103). Und genau hier liegt das Grundproblem von SFB 529, daß er in seiner konzeptuellen Grundkonstruktion in diesen Denkkategorien befangen bleibt. Ebenfalls im weiteren Rahmen von Pierre Bourdieus Theorie des literarischen Feldes weisen János Riesz und Véronique Porra in ihrem Beitrag über „Zentrifugale und zentripetale Tendenzen in der zeitgenössischen französischen / frankophonen Literatur“ die hohe Komplexität der literarischen Konstellationen im französischsprachigen Kulturraum auf, der eine Begriffsopposition wie die der Internationalität nationaler Literatur kaum gerecht zu werden vermag und von der aus gesehen auch der Ansatz Bourdieus des französischen literarischen Feldes auf ein Modell hin weiterentwickelt werden muß, „das der Internationalität (der fremden Herkunft) des Geschehens ebenso Rechnung trägt wie der damit verbundenen Intertextualität und Interdiskursivität“

---

<sup>6</sup> Benedict Anderson, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London – New York 1983; Ernest Gellner, *Nations and Nationalism*. Oxford 1983; Eric J. Hobsbawm, *Nations and Nationalism since 1780: Programme, Myth, Reality*. Cambridge 1990; *Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit*. Bd. 1: *Nationale und kulturelle Identität*. Hg. von Bernhard Giesen. Bd. 2: *Nationales Bewußtsein und kollektive Identität*, und Bd. 3: *Mythos und Nation*. Hg. von Helmut Berding. Frankfurt/M. 1991 – 1996.

(S. 151). Gleiche Schlußfolgerungen stipuliert Paul Michael Lützelers weit-ausgreifender Überblicksbeitrag über „Multikulturelles, Postkoloniales und Europäisches in der Postmoderne: Zur Internationalität der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur“, dessen umfassende Darstellung des Ineinandergreifens von globalen kolonial-postkolonialen Konstellationen mit europäisch national-postnationalen Verhältnissen freilich nahelegt, daß der Untertitelbegriff „Zur ‚Internationalität‘...“ eigentlich zu kurz greift und der Begriff des ‚Transnationalen‘ angemessener wäre. Ein ähnliches *caveat* zu den begrifflichen Kategorien des Nationalen wie bei Joseph Jurt liegt den Ausführungen des Sinologen Michael Lackner zugrunde, der am Beispiel Chinas zeigt, daß der Umgang mit Begriffen wie ‚Nation‘ sehr schnell zu höchst problematischen semantischen Verschiebungen führen kann: „Wenn z. B. im modernen Chinesisch zwei mit völlig verschiedenen Konnotationen behaftete Wörter für *Nation* in europäischsprachigen Texten stets zu ein und derselben *Nation* werden, ist für das Verständnis des assoziativen Umfelds, mehr noch, der historischen Semantik des jeweiligen Wortes bzw. Begriffes nicht viel gewonnen“ (S. 325). Und so legt Lackner im folgenden sorgfältig frei: Was heißt China? – Was heißt Nation? Eine begriffsanalytische Arbeit, die *mutatis mutandis* bei der Verwendung der Begriffe des ‚Nationalen‘ und der ‚nationalen Literaturen‘ in jedem kulturellen oder historischen Kontext vorgängig der Herausarbeitung von deren Internationalität geleistet werden müßte, um zu gewährleisten, daß Vergleichbares mit einander in Bezug gesetzt und verglichen wird. Ähnlich begriffsanalytisch und begriffsgeschichtlich sorgfältig arbeitet Sabine A. Döring in ihrem Beitrag „Vom *nation-building* zum Identifikationsfeld. Zur Integrationsfunktion nationaler Mythen in der Literatur“ zunächst Positionen in der bisherigen Nationalismusforschung heraus, indem sie objektivistische und subjektivistische Definitionsansätze verfolgt und deren aporetischen Charakter als Begriffsinstrumente in der Nationenforschung bloßlegt, um anschließend strukturelle Analysen der Konstruktion nationaler Identität im Rahmen der historischen Entstehungsformen von Nationen (*nation-building*) zu diskutieren. Als eigenen, weiterführenden Forschungsbeitrag erörtert sie „die Möglichkeit imaginativer Darstellung von nationaler Identität im Rahmen einer differenzierten Extrapolation verschiedener Dimensionen oder *Identifikationsfelder*, in denen sich die nationale Selbstausslegung vollzieht“, wobei sie solche Mythen in den Identifikationsfeldern ‚Geschichte‘, ‚Natur‘, ‚Personen‘ und ‚Kunst‘ als mögliche Ausdrucksformen nationaler Identität knapp und exemplarisch vorstellt. In vergleichbarer Richtung wie Sabine A. Döring bewegt sich Brigitte Schultze mit ihrem Blick auf den slavischen Kulturraum, wo sie die Wirksamkeit nicht nur von Mythen, sondern auch von mythenähnlichen Konstrukten, daneben aber auch von Stereotypen, Topoi, Schlüsselkonzepten und -begriffen, Schlüsselszenarien, Kulturthemen und Kulturwörtern für nationale und kulturelle Identitätskonstruktionen in der russischen, polnischen und tschechischen Kultur skizziert.

Ein weiterer problematischer Aspekt des Bandes hat wohl ebenfalls mit dem methodologisch wie theoretisch ungelösten und widersprüchlichen Umgang mit den Kategorien von Nationalem und Internationalem, Nationalismus und Internationalität und deren begriffstheoretisch ungeklärter Positionierung zwischen Sachbegriffen und ideologischen Denkkategorien zu tun. Der

Problempunkt erscheint bereits im Untertitel, wo ‚Nationalismus‘, ‚Regionalismus‘,<sup>7</sup> ‚Fundamentalismus‘ einander gegenübergestellt werden und den kritischen Leser zu einem Stutzen veranlassen; er taucht erneut im Einführungssessay auf, worin nach den Kapiteln zu Aspekten der kulturellen Grenzziehungen aus psychologischer und kommunikationstheoretischer Sicht plötzlich die Rede von „Grenzziehung zwischen Fundamentalismus und Nationalismus“ ist und sich der Leser über diese abrupte *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος* des Grenzziehungsbegriffs, der sich unversehens von einem kulturanthropologischen Phänomen in eine normative sozioethisch-politische Kategorie verwandelt hat, verwundert die Augen reibt. Was hat diese normative Grenzziehung zwischen Fundamentalismus und Nationalismus mit der Erörterung von kulturellen Grenzziehungen auf der Gegenstandsebene zu tun? Hier geht der Argumentationsgang des Verfassers denn auch unmittelbar in politische Überlegungen und Verlautbarungen über, was im anschließenden Kapitel „Konzept der Entgrenzung“ noch deutlicher hervortritt, wo kulturpolitische Maximen wie die folgenden proklamatorisch formuliert werden (Hervorhebungen MB): [...] *wichtiger wäre es*, zu vermitteln, daß Identitäten nicht unveränderbar, unumstritten oder monolithisch sind. *Wichtiger wäre es*, die Freiheit des einzelnen zu fördern, seine Herkunft zu transzendieren und sich neu zu erfinden. – *Es kommt darauf an*, die Logik der Oppositionen, des Wir-Sie, Innen-Außen, zu unterlaufen (S. 36). – [...] *Vielmehr kommt es darauf an*, sich ‚als Rhizome und nicht als einzige Wurzel‘ zu verstehen [...] (S. 37).

Auch wenn man diese Forderungen der Sache nach weitgehend zu teilen vermag, das Verfahren ist nichtsdestotrotz problematisch und für den Rezensenten nur daraus erklärlich, daß das Verhältnis von Sachebene und Beobachterebene hinsichtlich der begriffstheoretischen Verwendung der Begriffe des Nationalen methodologisch zu wenig eindeutig geschieden ist, so daß die nötige Distanz von den Kategorien des Nationalen, die auf der begrifflichen Konzeptebene nicht geschaffen wurde, nun auf der sozial-ethisch politischen gesucht werden muß. In der Richtung einer kulturpolitischen Positionierung und damit auch einer Politisierung der Frage des Nationalen im Spannungsfeld von Fundamentalismus und Nationalismus geht Jürgen Wertheimer in seinem Beitrag zu den Aufgaben einer Komparatistik der Gegenwart als einer genuinen *Grenzwissenschaft* noch einen Schritt weiter. Ausgehend von Joseph Roths *Radetzky marsch*, wo er den Übergang von „legerer Polyphonie“ zu „babylonischer Sprachblockade“ nachzeichnet, verfolgt Wertheimer in eindrucklicher Weise an den Balkankulturen bis hin zu den Balkankriegen der Gegenwart, wie Sprache und Sprachverwendung durch Schriftsteller und Intellektuelle in ihrem Ausgraben von längstvergessenen Mythologemen, im Aufgebot literarischer Topoi und absurder Philosopheme dazu dient, eine „tödliche Konfliktsituation zu kreieren“ (S. 132). „Philologen-Genozid“ nennt Wertheimer dies (ebd.) und spitzt zu: „Philologie kann Beihilfe zum Genozid sein“ (S. 134). Dagegen artikuliert er das Plädoyer für eine „kulturwissenschaftlich, anthropologisch und kultursemiotisch arbeitende Komparatistik“, die „imstande sein [sollte], aus der elitären Ecke des literarischen *connaisseurs* herauszutreten und sich professionell in (kulturpolitische) Diskurse internationaler Art einzumischen“ (S. 134). Wiederum: Der Sache nach

---

<sup>7</sup> Begriff und Phänomen des ‚Regionalismus‘ findet einzig im Beitrag von Kurt Mueller-Vollmer über „Regionalismus, Internationalismus, Nationalität: Amerikanischer Transzendentalismus und Deutsche Romantik“ eine einläßlichere Würdigung. Die Ausführungen zur belgischen, frankokanadischen, karibischen, schwarzafrikanischen und französischsprachigen Schweizer Literatur in den Beiträgen von Jurt und Riesz/Porra unter diesem Etikett firmieren zu lassen, wäre problematisch und wird von den Autoren auch vermieden.

teilt der Rezensent die Positionen Wertheimers vermutlich weitgehend, kann aber gleichwohl ein leises Unbehagen über die Wendung ins unmittelbar Politische nicht unterdrücken. Und noch weniger kann er sich der These anschließen, wonach die „derzeit arg gebeutelte und diffamierte Institution der Universität [...] die hierzu nötige Basis [bildet]“ (S. 134). Denn es ließe sich mit guten Gründen argumentieren, daß gerade die Universitäten mit ihren nach wie vor im Wesentlichen nationalphilologisch organisierten und institutionalisierten Sprach- und Literaturinstituten ein im Vergleich zum Buchmarkt und zur feuilletonistischen Literaturkritik besonders stabiler Hort für das Denken in Kategorien nationaler Literaturen und Nationallaturen sind. Auch muß die These „Philologie kann Beihilfe zum Genozid sein“ nicht unbedingt am Horror der Balkankriege festgemacht werden. Dringlich wäre vielmehr eine institutionentheoretische und -geschichtliche Untersuchung gerade dieser spezifischen Rolle und Funktion der Philologischen Universitätsinstitute in der Konstruktion und kontinuierlichen Reproduktion von Vorstellungen nationaler Literaturen und Nationallaturen und in der Regelung des Regimes von Nationalität und Internationalität. Gerade dies bildet indessen eine Leerstelle im SFB 529, wo im institutionentheoretisch orientierten Ringprojekt D zwar Personen, Zeitschriften, das Kino und Verlage als Vermittlungsinstanzen von Literatur in internationalen Austauschprozessen auftauchen, nicht aber die Universität und ihre Literaturinstitute.

Neben den bisher im Kontext der grundsätzlichen Aspekte erwähnten Beiträgen enthält der Band eine Reihe weiterer Aufsätze, die als Einzelstudien in mehr oder weniger lockerem Zusammenhang zum Leitthema des Bandes und des SFB stehen, hier aber nicht näher vorgestellt werden sollen: Dieter Steland, „Historismus und Erzählkunst vor Balzac. Der hypothetische Reisebericht in Adam Fergusons ‚Essay on the History of Civil Society‘ (1767)“; Roberto Simanowski, „System und Witz – Jean Pauls Kosmopolitismus als Effekt des sprachphilosophischen Zweifels“; Horst Turk, „Translatio imperii oder Revanche de Dieu? Das Problem kultureller Grenzziehungen in Grillparzers ‚Goldenem Vließ‘“; Karol Sauerland, „Preußen, das Ostjudentum und die Literatur“; Elisabeth Arend, „mare nostrum? – Das Mittelmeer in der Diskussion um kulturelle und literarische Grenzziehungen“; Fawzi Boubia, „Elias Canetti in Marrakesch. Ein Spaniole auf der Suche nach der verlorenen Heimat“; Anil Bhatti, „Aspekte der Grenzziehung; Postkolonial“.

Insgesamt eine anregende und zugleich zu kritischer Stellungnahme herausfordernde Lektüre eines Buches, das ein Stimmungsbild davon vermittelt, wie ein unterschwellig letztlich in nationalen Denkkategorien befangenes Forschungsprojekt versucht, dieselben nationalen Fesseln zu sprengen, in die es sich im eigenen Forschungsprogramm eingesponnen hat.

Universität Zürich  
Deutsches Seminar  
Schönberggasse 9  
CH-8001 Zürich

*Michael Böhler*